

Historien (sind), von den großen Helden und Kriegen, wie sie so ritterlichen um eines Königs Tochter gestritten haben, und wies ihnen zu Worms im grossen und kleinen Rosengarten ergangen ist" und noch weiterschweifiger berichten die Andachtsbücher jener Zeitperiode, welche köstliche Spenden frommer Erbauung das Buch enthält, gleich in den Titeln, deren Deutlichkeit sich allmählig zur grössten Grobheit des biederen Abraham à Santa Clara steigert und dann in der abstracten Mystik des Theosophen Jacob Boehme sich verliert. Am längsten erhielt sich naturgemäss in der Erzählungs-Literatur dieser breite Ton der Anpreisung, die für unser Empfinden den Charakter des Marktschreierischen trägt, schon weil sich dieser Ton hauptsächlich in der fliegenden Literatur der Jahrmärkte, auf Volksbüchern und Volksstücken erhalten hat. Diesem Charakter entspricht auch der gemeinsame Zug fröhlicher Selbstzufriedenheit der Autoren, der sich auf den Titeln offenherzig in naiven Zusätzen aussprach, und wenn Fischart von seiner „Affentheurlichen und ungeheuerlichen Geschichtsklitterung vom Leben, Thaten und Thaten der . . . Helden und Herren Grandgustier, Gargantua und Pantagruel" meldet, daß er sie nach Rabelais „überschrecklich lustig auf den deutschen Meridian versirt" habe, und wenn Grimmselshausen dem ausführlichen Titel seines „Abentheuerlichen Simplicissimus" beifügt „Ueberaus lustig und männiglich nuzlich zu lesen", so entwickelten die beiden großen Schriftsteller des 17. Jahrhunderts im Verhältniß zu kleineren Zeitgenossen noch ein hohes Maß von Bescheidenheit.

Daß die Lyriker bei irthümlichen Verhältnissen mit ihrem Selbstgefühl nicht hinter dem Berge gehalten haben, kann man sich denken. Da schenkt der Vater der neueren deutschen Poeterei Martin Opitz, seine „Acht Bücher Deutscher Poematum" der Nation, indem er stolz bemerkt: „Durch ihn selber herausgegeben, auch also vermehret und übersehen, das die vorigen darmitte nicht zu vergleichen sind" und der frommgute Friedrich Spee nennt seine „Trutz-Nachtigall" bescheidenlich ein „Geistlich Poetisch Lust-Waldlein, desgleichen noch nie zuvor in Teutscher Sprache gesehen". Wir Modernen müssen bescheidener sein. Eine Wendung zu dieser Tugend fand schon mit dem aufblühenden Anakreonticismus zu Anfang des vorigen Jahrhunderts statt. Man bildete die Einfachheit der Titel nach, welche die Philologie den Dichtungen der Griechen und Römer gegeben hatte. Wohl spürt man noch überall die Tendenz, den Titel zu einem Aushängeschild zu machen, welches dem Leser sagt, was er hinter dem Vorhang zu erwarten hat; Daphnis und Chloe erscheinen verheißungsvoll auf den Titelseiten; die trockenen Moralisten wählen als Aufschriften „Sittliche Gedichte zur Ermunterung des Gemüths", „Zeitvertreib vor das Schöne Geschlecht", „Versuche in zärtlichen und sittlichen Gedichten" und ähnlichen Wendungen; die Säger der Sentimentalität bringen schließlich „Melancholien", „Thränen und Wonnen", „Liederchen" auf den Markt: aber Klopstock wählt für seine Lieder-Sammlung die kurze Bezeichnung „Oden"; Lessing gibt „Fabeln" heraus, Wieland „Erzählungen", und der Dichter der „Lenore" nennt die Sammlung seiner Lyrik kurzweg „Gedichte". Und mit dem Titel, welchen Bürger der Einzelausgabe vom Raub der Europa gibt: „Neue weltliche hochteutsche Reime enthaltend die abentheuerliche doch wahrhaftige historiam von der wunderschönen durchlauchtigen Kaiserlichen Prinzessin Europa ic." verspottet dieser den veralteten breiten Popsstil sogar direct. Die knappe kurze Bezeichnung der poetischen Gattung wird für die classische Literaturperiode charakteristisch. Noch nennt Goethe „Stella": „ein Schauspiel für Liebende"; seine übrigen Dichtungen verzichten aber auf solche Beiworte. Die Dramen nennt man nach dem Helden: „Götz", „Egmont", „Faust", „Fiesco", „Nathan". „Kabale und Liebe", „Der junge Gelehrte" sind noch

Titel vom alten Schlage. Im Romane versucht man die Grundidee durch ein Schlagwort zu bezeichnen: „Werther's Leiden", „Die Wahlverwandtschaften", „Meister's Lehr- und Wanderjahre" — eine Richtung, die bis auf den heutigen Tag vorherrscht und in Titeln wie Gutzkow's „Ritter vom Geiste", Spielhagen's „Hammer und Ambos", Heise's „Kinder der Welt" besonders glückliche Treffer aufweist. Für lyrische Sammlungen bleibt in gleicher Weise der knappe Titel „Gedichte" herrschend. Nicht bloß Schiller und Goethe verfahren so in den Gesamtausgaben ihrer Werke: Platen, Rückert, Chamisso, Novalis, Uhland, Lenau, die späteren Classiker der Lyrik, folgen dem Beispiele Bürger's. Doch schon gleichzeitig prägt sich die actualere Tendenz einzelner Dichter in den Titeln ihrer Sammlungen aus; die patriotische Lyrik Körner's tritt unter dem Zeichen „Veier und Schwert" hervor, und der auf den Erfolg seiner Schriften wohlbedachte Heine sieht ein, daß die immer erneute Wiederholung des Titels „Gedichte" das Geltendmachen eines neuen Talents erschwere, und beginnt mit der Erfindung des Titels: „Das Buch der Lieder" den Versuch, schon durch besondere Namengebung das Interesse des Publicums für ein poetisches Werk zu gewinnen. Nur noch vereinzelt tauchen neue Sammlungen mit der einfachen Bezeichnung: „Gedichte" auf. Freiligrath, Geibel, A. Meißner, Storm, A. Träger, Rittershaus, Otto Band, Adolf Stern sind unter Andern Poeten, welche wenigstens theilweise auf das Reizmittel besonderer Titelgebung verzichten; aber in der Mehrheit prägen sich die hauptsächlich Richtungen schon in den Titeln aus; die socialpolitische Lyrik bringt „Lieder eines armen Mannes", „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters"; die reinere Gefühlslyrik bringt klangvolle Anspielungen auf die poetische Empfindungswelt meist unter Benutzung des Stabreims, wie Hamerling mit seinem „Sinnen und Minnen", Moser „Schauen und Schaffen", Eckstein „In Dur und Moll", oft auch durch Erfindung eines charakterisirenden Stichworts, wie „Gaudamus", „Exercitium Salamandri", „Schenkenbuch", „Frau Adventiure", „Juniuslieder", „Fahrendes Volk", „Weltspingsten", „Samsara". Besondere Erfolge, an denen geschickt erfundene Titel Antheil hatten, knüpften sich an Bodenstedt's „Lieder des Mirza Schaffy" und Grisebach's anonym erscheinenden „Der neue Tannhäuser".

Auch in der Literatur der Sammlungen von Novellen und kleineren Erzählungen machte sich, nachdem beim Emporblühen der Novellistik auch das einfache Gattungswort „Novellen", „Erzählungen", „Märchen", wie bei Tieck, Hauff, Kleist, E. T. A. Hoffmann, allmählich ein Streben nach Unterscheidung durch besondere Titel geltend. Noch Gutzkow nannte die erste Sammlung kleiner Erzählungen, die er herausgab, schlichtweg „Novellen". Aber „Novellen" und immer wieder „Novellen" auf den Büchermarkt zu bringen, ohne alle Unterscheidung, — das ging auf die Dauer nicht an. Schließlich legte die Kritik es als Prätension aus, für neue Sammlungen die knappe Titelform der Classiker zu wählen. Nur selten haben aber gerade die kleinen Erzählungen, welche so nach und nach entstehen, und zuerst in unseren Revuen und Familienblättern erscheinen, eine gemeinsame Physiognomie, die sich bequem ausdrücken ließe. Nicht alle Autoren haben das Geschick wie Boccaccio, für die bunteste Sammlung verschiedenartiger Erzählungen einen gemeinsamen Rahmen zu erfinden, aus dem sich ein Titel, wie sein „Decamerone" ergibt. Nur wenige Autoren können die einzelnen Producte verschiedener Stimmungen und Lebenslagen zu einem Bande mit einheitlichem Charakter vereinen, wie Gottfried Keller in seinen „Leuten von Seewis". So behielt man das Sammelwort bei und setzte ein erläuterndes Beiwort hinzu. Der glücklichen Titelbildung Auerbach's „Schwarzwälder Dorfgeschichten" folgten unzählige Autoren, deren Novellen sich der Einheit des Orts erfreuten. Wir haben „Geschichten aus dem